

## **Geschichte und Pflege jüdischer Friedhöfe in Deutschland und Russland. Zivilgesellschaftliches Engagement in Kultureinrichtungen. Entwicklungen in Deutschland und Russland.**

von Hermann Simon

Zunächst Dank an die Organisatoren.

Ich werde nicht in extenso das mir gestellte Thema abhandeln, zumal es noch gar kein Projekt gibt. Ich bin vielmehr auf der Suche nach Partnern für eine Idee.

Zunächst einige Bemerkungen allgemein zu jüdischen Friedhöfen und dann zur Berliner Situation. Danach komme ich zu meinen Vorschlägen.

Solange das historische Gedächtnis zurückreicht, haben Juden ihre Toten bestattet und Riten entwickelt, durch die die Form festgelegt war, in der dieser letzte Akt zu vollziehen ist. In der Diaspora ist seit etwa dem 10. Jahrhundert, wie auch in der nichtjüdischen Umwelt, die Anlage von Friedhöfen üblich geworden. Wenngleich es nicht geboten ist, Grabsteine zu setzen, ist dies doch die durchgängige Praxis geworden. Überall sind seit Jahrhunderten Friedhöfe Einrichtungen der jeweiligen jüdischen Gemeinden.

Die Gründung eines Friedhofes galt und gilt als besonders verdienstliche Erfüllung einer religiösen Pflicht, auch im Hinblick darauf, dass die Toten dort zur ewigen Ruhe gebettet werden. Jüdische Gräber werden nicht - wie christliche - nach geraumer Zeit aufgelassen. Dadurch sind jüdische Begräbnisstätten von großer kulturhistorischer Aussagekraft. Unter vielen Aspekten sind jüdische Friedhöfe Quellen der Geschichte; die Steine können als steinerne Urkunden von einzigartigem historischem Wert bezeichnet werden. So ist dies auch auf dem 1880 eingeweihten Friedhof der Berliner Jüdischen Gemeinde in Weißensee, und so ist dies auch auf allen anderen Friedhöfen, z.B. dem St. Petersburger Preobraschenskoje-Friedhof (Преображенское еврейское кладбище), auf dem sich etwa 80.000 Grabstellen befinden.

Wiederholt habe ich mich in seit dem Jahr 1980 mit dem Friedhof der Berliner Jüdischen Gemeinde in Berlin-Weißensee beschäftigt; er hat 115.600 Grabstellen.<sup>1</sup>

Wer über diesen Friedhof geht, stößt auf Schritt und Tritt auf Geschichten, die, erzählt dann zu Geschichte werden.

Über einzelne Gräber will ich nicht reden, wohl aber eines erwähnen, nämlich das von Ekatarina Vladimirovna Teitel.<sup>2</sup> Dass Sie diesen Namen schon einmal gehört haben, davon ist eher nicht auszugehen.

---

<sup>1</sup> Vgl. 115.628 Berliner. Der jüdische Friedhof Weißensee – Dokumentation der flächendeckenden Erfassung der Grabstätten. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin Band 40, hg. vom Landesdenkmalamt Berlin, 2013.

Am 29. November 1921 ist Frau Teitel in Berlin verstorben und wenige Tage später in Weißensee beerdigt worden.

Ihr Grabstein ist insofern für die 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts unüblich, als er neben einer deutschen Inschrift auch russisch beschriftet ist.

Ihr Mann, der einstige russische Landgerichtsrat und Wirkliche Staatsrat Jacob Teitel, hat ihr seine Erinnerungen, die ich vor fast zwei Jahrzehnten herausgegeben habe,<sup>3</sup> gewidmet. Sie erschienen erstmals in russischer Sprache 1925 in Paris und enthalten nur in dieser Ausgabe eine wunderbare Widmung. Wörtlich übersetzt:

„Unter der Grabplatte eines jeden Menschen ist eine ganze Weltgeschichte begraben.“

"Под могильной плитой всякого человека сохронена целая всемирная история."

Als Autor ist „Гейне“, also Heine, angegeben.

Für die von mir besorgte deutsche Ausgabe, in die ich diese Worte von Heinrich Heine unbedingt aufnehmen wollte, habe ich lange danach gesucht, in welchem von Heines Werken der Satz enthalten ist; ich kannte ihn ja nur in der russischen Version. Das Zitat fand sich in Heines „Reisebilder, Reise von München nach Genua“.

Der Dichter schildert – wohl fiktiv<sup>4</sup> – seine Eindrücke vom Schlachtfeld von Marengo,<sup>5</sup> und dabei kamen ihm „die Betrachtungen so scharenweise angefliegen“.

Im deutschen Originaltext lautet das Zitat:

„Aber ach! jeder Zoll, den die Menschheit weiterrückt, kostet Ströme Blutes; und ist das nicht etwas zu teuer? Ist das Leben des Individuums nicht vielleicht ebensoviel wert wie das des ganzen Geschlechtes? Denn jeder einzelne Mensch ist schon eine Welt, die mit ihm geboren wird und mit ihm stirbt, unter jedem Grabstein liegt eine Weltgeschichte –“.<sup>6</sup>

---

<sup>2</sup> Ekatarina Vladimirovna Teitel (15.01.1858-29.11.1921), Grabnr. 60870, Feld: L, Abt.: V, Reihe 6.

<sup>3</sup> Jacob Teitel, Aus meiner Lebensarbeit. Erinnerungen eines jüdischen Richters im alten Russland, Teetz 1999 [Jüdische Memoiren Band 2].

<sup>4</sup> Vgl. Heinrich Heine Säkularausgabe, Reisebilder II. 1828-1831. Bd. 6 Kommentar, Christa Stöcker (Bearbeiter), Berlin 2003, S 273f.

<sup>5</sup> „Die Schlacht (...) fand am 14. Juni 1800 bei Marengo, einem Dorf in der italienischen Provinz Alessandria, statt und brachte Napoleon im Zweiten Koalitionskrieg den entscheidenden Sieg über die Österreicher.“ (Wikipedia).

<sup>6</sup> Heinrich Heine, Reisebilder, Reise von München nach Genua Dritter Teil, Kapitel XXX.

Dass unter jedem Grabstein eine Weltgeschichte liegt, gilt sicher für alle Friedhöfe, für den in Weißensee aber ganz besonders; allein der Zeitpunkt seines Entstehens (1880) macht dies deutlich.

Wo immer Juden sich ansiedeln und eine Gemeinde gründen, ist es ihr erstes Anliegen, einen Friedhof anzulegen, erst in zweiter Linie folgt die Einrichtung einer Synagoge.

So war es natürlich auch in Berlin.

Als Zeit ihrer Gründung hat die Berliner Gemeinde stets die Septembertage des Jahres 1671 betrachtet, denn, nachdem Kurfürst Friedrich Wilhelm am 21. Mai 1671 fünfzig Familien der aus Österreich vertriebenen Juden Asyl gewährt hatte, räumte er am 12. und 14. September desselben Jahres daraufhin den beiden Familien Benedict Veit und Abraham Ries das Recht ein, sich in Berlin niederzulassen.

Der Chronist der Berliner Jüdischen Gemeinde, Ludwig Geiger, formulierte in seiner 1871 erschienenen „Festschrift zur zweiten Säkular-Feier“ seiner/meiner Gemeinde: „Die Sorge um die Toten war die erste That der jungen Gemeinde“.<sup>7</sup>

1672 kommt es zum Erwerb des Friedhofes: dem in der Großen Hamburger Straße, der der Gemeinde „155 Jahre, 1 Monat und 25 Tage“ als Begräbnisplatz diente.<sup>8</sup>

Wie erwähnt: Jüdische Gräber dürfen niemals eingeebnet werden, damit Platz für eine erneute Belegung entsteht; sie haben, da sie Eigentum des in ihm Ruhenden für alle Zeit sind, dauernden Bestand. Das ist der entscheidende Unterschied zu den Gräbern auf christlichen bzw. kommunalen Friedhöfen.

Nachdem der Friedhof in der Großen Hamburger Straße wegen „Überfüllung“ nicht mehr belegt werden konnte und auch nicht durfte, wurde am 24. Juni 1827 ein neuer in der Schönhauser Allee eingeweiht, auf dem – sehen wir von Ausnahmen ab – bis 1880 beigesetzt wurde.

Am 9. September 1880 wurde der neue Friedhof der Jüdischen Gemeinde zu Berlin in Weißensee eingeweiht.

Dieser Friedhof steht stellvertretend für die Geschichte der Juden in Deutschland.

---

<sup>7</sup> Ludwig Geiger, Geschichte der Juden in Berlin, Berlin 1871 (Nachdruck mit einem Vorwort von Hermann Simon), Leipzig 1988, S. 6.

<sup>8</sup> Leiser Landshuth, zitiert nach Nathanja Hüttenmeister, Der Friedhof Große Hamburger Straße, in: Nathanja Hüttenmeister und Christiane E. Müller, Umstrittene Räume: Jüdische Friedhöfe in Berlin. Große Hamburger Straße und Schönhauser Allee, Berlin 2005, S. 27.

Besonders hervorhebenswert ist die Tatsache, dass neben den Grabsteinen auch die gesamte schriftliche Überlieferung des Friedhofes überdauert hat; sie ist allen Ereignissen zum Trotz erhalten geblieben und steht Interessierten zur Verfügung.

Vor einigen Jahren ist ein Film über den Friedhof entstanden, den wir – das Centrum Judaicum – betreuend begleitet haben; es handelt sich um: „Im Himmel, unter der Erde“ (Regie und Drehbuch: Britta Wauer).

Mir ist bei der Unterstützung des Filmes deutlich geworden, dass es auf Grund der historischen Entwicklung keinen Kontinent gibt, der nicht mit Weißensee verbunden ist.

Durch den tragischen Verlauf der Geschichte ist nicht nur eine europäische Erbgemeinschaft, sondern eine weltweite entstanden. Und so ist das Zitat von Heinrich Heine dahingehend zu modifizieren, dass unter unseren Grabsteinen nicht nur eine Weltgeschichte liegt, sondern auch jeder Grabstein eine Verbindung in die Welt bedeutet.

In der unmittelbaren Vergangenheit wurden flächendeckend ca. 115.000 Grabstätten von den Mitarbeitern des Fachgebiets Bau- und Stadtbaugeschichte der Technischen Universität Berlin im Auftrag des Berliner Landesdenkmalamts aufgenommen.

Einer Welterbeinitiative diene, beteiligen.

Aus den erhobenen Daten der Grabsteine und der damit korrespondierenden schriftlichen Überlieferung ergeben sich für die wissenschaftliche Forschung unendlich viele Möglichkeiten zur Rekonstruktion der Sozialstruktur der Berliner Jüdischen Gemeinde im Zeitraum von 1880 bis 1933 und auch darüber hinaus.

Stichprobenartig habe ich nun den Geburtsort St. Petersburg eingegeben und finde gut 70 Menschen, darunter Felice Bernstein (7.9.1850 - 11.6.1908). Ihr und ihrem Mann Carl (Odessa 13.1.1842 – Berlin 30.9.1894) wird das Centrum Judaicum 2017 eine Ausstellung widmen.

Die Eheleute Bernstein ließen sich 1882 mit einer Reihe von Gemälden französischer Impressionisten in Berlin nieder. Es waren die ersten Bilder „der lichten Malerei des neuen Frankreichs“ in der deutschen Reichshauptstadt, eine Sensation, die Begeisterung und Ablehnung gleichermaßen auslösten. Doch es waren nicht nur die Bilder, die für die Berliner Gesellschaft ungewöhnlich waren; auch das Ambiente eines gastfreien, großbürgerlichen Hauses, in dem man Französisch, Russisch und Deutsch sprach, war in dieser Zeit ungewöhnlich und sollte nachhaltige Spuren im Kunstleben Berlins hinterlassen.

Felice haben wir den *Fliederstrauss* (1882) von Edouard Manet in der Sammlung der Nationalgalerie zu verdanken. Im Augenblick ist es in der Ausstellung *ImEx* zu sehen

Dies nur ein Beispiel, wen man mit der Datenbank finden kann. Würde sich hier nicht ein deutsch-russisches Projekt anbieten?

Wie angedeutet, befinden wir uns gegenwärtig mit unseren Überlegungen in einem Antragsverfahren auf Anerkennung als kulturelles Welterbe.

Auch hier ist aus meiner Sicht eine Kooperation mit russischen Kollegen sinnvoll und wünschenswert. Ich suche nach Partnern für eine solche erhoffte Kooperation, ich suche Verbündete!